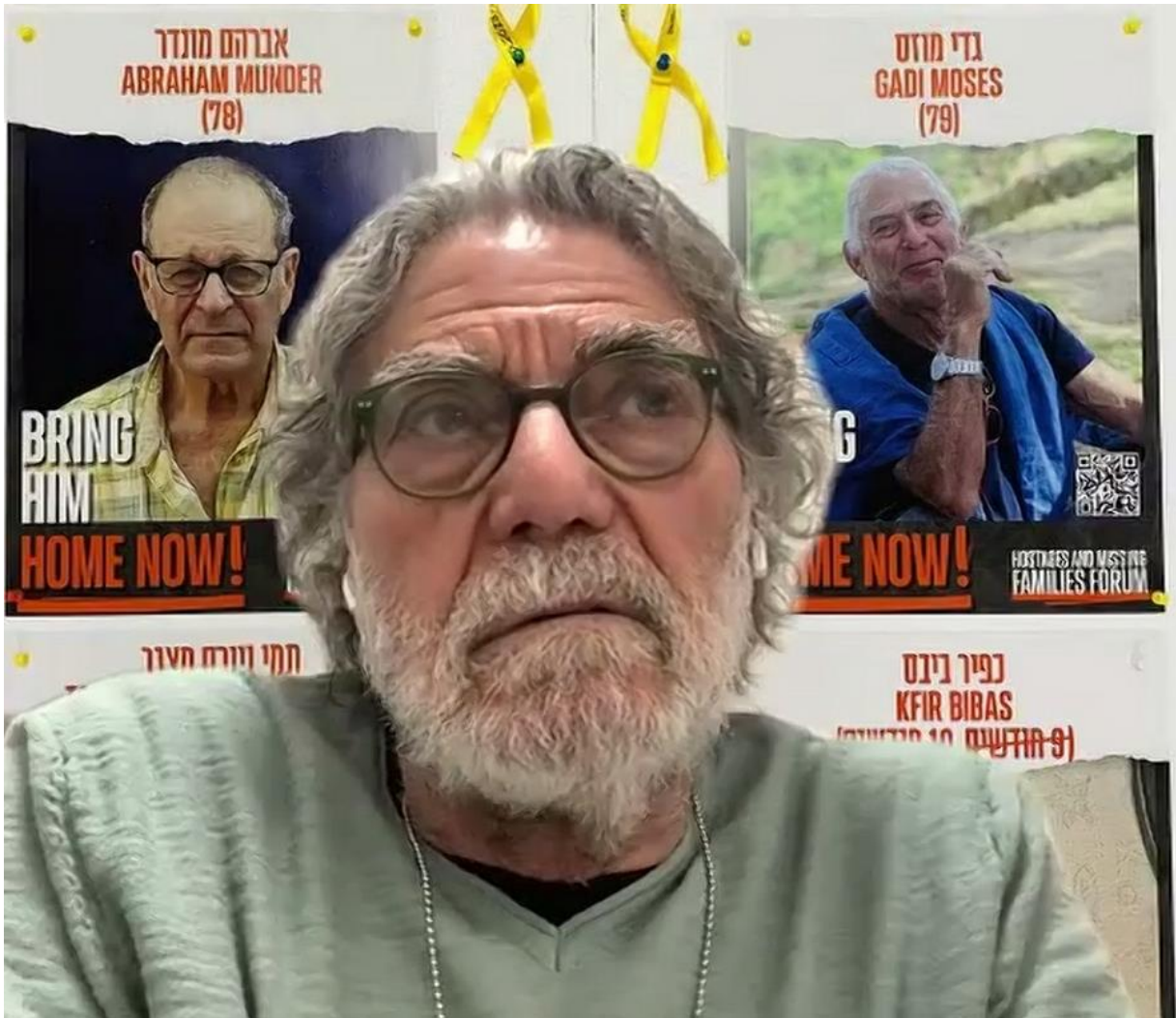


Eine Geisel stammt aus Treysa - Das Unfassbare begreiflich machen Video-Konferenz mit Udi Levy aus Israel



Udi Levy aus Israel vor den Plakaten für seine vermissten Freunde (rechts im Bild: Gadi Moses; Foto: Uli Köster)

Schwalmstadt. Während des Terrorangriffs der Hamas am 7. Oktober 2023 wurden mehr als 1200 Menschen ermordet und etwa 240 Personen als Geiseln nach Gaza entführt, ein Teil wurde mittlerweile freigelassen, aber noch immer ist das Schicksal von 136 Geiseln ungewiss. Ein Teil der Opfer lebte im israelischen Kibbuz Nir Oz, nur zwei Kilometer von der Grenze zu Gaza entfernt. Eine der Geiseln ist Gadi Moses aus dem Kibbuz Nir Oz, der seine familiären Wurzeln in der Schwalm hat.

Am Kirchplatz in Treysa sind in Gedenken an die Großeltern und den Vater von Gadi Moses Stolpersteine verlegt. Sein Vater Ernst emigrierte als 16-jähriger nach Palästina, nachdem der Großvater Moritz 1935 in der aufgeheizten antisemitischen Stimmung der Nazi-Zeit erschlagen worden war und zum ersten Holocaust-Opfer in Treysa wurde. Die Großmutter Clothilde wurde 1942 in einem Vernichtungslager ermordet.



Die Stolpersteine am Kirchplatz in Treysa für die Großeltern Moritz und Clothilde Moses und den Vater Ernst Moses (Fotos: Dierk Glitzenhirn).

Udi Levy aus Israel setzt sich nun für seine Freilassung des in der Haft 80 Jahre alt gewordenen Gadi Moses ein und gibt diesem Opfer ein Gesicht. Er trat in Kontakt mit der Stadt Schwalmstadt, und so entstand der Gedanke, aus erster Hand über die Ereignisse in Israel zu berichten und dem größten Massaker an jüdischen Menschen seit dem Holocaust nachzugehen. Fast vierzig Personen kamen zu einem Online-Gespräch zusammen, das von Pfarrer Dierk Glitzenhirn vom Evangelischen Forum Schwalm-Eder geleitet wurde. Bürgermeister Tobias Kreuter (Schwalmstadt) begrüßte die Teilnehmenden, die nicht nur aus der Region, sondern aus ganz Deutschland, sowie aus Polen und Israel zugeschaltet waren. Er betonte den Wunsch, gerade den Holocaust-Opfern in zweiter Generation nahe zu sein und ihnen beizustehen.

Der Gesprächspartner Udi Levy blickte auf eine deutsche Geschichte zurück und lebte beruflich mehr als ein Jahrzehnt im Land seiner Großeltern und Eltern und in Europa und ging verschiedenen staatlichen Aufgaben nach. Er beschrieb die Besonderheit des deutsch-israelischen Verhältnisses und erwähnte die Solidarität der deutschen Regierung positiv.

Auf dem Kamerabild des Gesprächspartners Udi Levy waren Plakate mit den Fotos von fünf seiner Freunde und einem zehn Monate alten Baby zu sehen – alle trugen die Aufschrift „bring him home now!“ („bringt ihn endlich nachhause!“). „Wie kann man in einer solchen Umgebung leben“, stellte Levy als Frage in den Raum, der früher auch im nun völlig zerstörten Kibbuz Nir Oz gelebt hat. „So geht es uns schon seit Jahren“, sagte er mit Blick auf die permanente Bedrohungssituation in Israel. „Gerade ist wieder Alarm in Tel Aviv“, machte Levy die aktuelle Situation während des Video-Calls deutlich.

„Wir leben hier seit Jahrzehnten mit der arabischen Bevölkerung zusammen, doch in den vergangenen Jahren wurde durch die Hamas der Hass in den Köpfen der Menschen geschürt“, lautete sein Blick auf die Entwicklung. „Es gab ein Leben vor dem 7. Oktober und nun eines danach“, beschrieb er die Zäsur in der Geschichte seines Landes. „Ich kann schwer beschreiben, wie das Massaker abgelaufen ist“, erzählte er und dabei versagte ihm mehrmals die Stimme, denn auch Schülerinnen und Schüler aus seiner Zeit als Lehrer im Kibbuz wurden dabei getötet, sowie auch die Ehefrau der Geisel Gadi Moses. „Da bekommt man unmittelbar Rachegefühle“, stellte Levy fest, doch das sei keine Option für ihn. Denn so sei kein Weiterleben möglich, fügte er hinzu und erzählte immer wieder vom Kibbuz Nir Oz.

„Mit dieser Friedensarbeit hatten wir uns ein schönes Leben aufgebaut“, so seine Erinnerungen, doch nun sei alles zerstört. „Kriege zwischen Soldaten kennen wir, aber Mord, Vergewaltigung und Entführung sind etwas völlig anderes“, wiederholte er die grausame Vorgehensweise der Terroristen und erwähnte auch die Rolle palästinensischer Zivilisten bei den Gewalttaten. „Wir haben die Situation schätzungsweise über 15 Jahre falsch eingeschätzt – ich hoffe, die Politik in unserem Land wird sich ändern“, formulierte Levy seinen Ausblick auf das Leben in Israel. „Eigentlich bin ich Optimist, aber es fällt mir immer schwerer“, relativierte er seine eigenen Gefühle, täglich telefoniere er mit den Kindern des Entführten.

„Was können wir von hier aus tun?“ lautete die zentrale Frage aus dem Publikum. „Die Menschen können noch immer nicht zurück in ihre oftmals völlig zerstörten Häuser – man kann direkt an den Kibbuz oder den Unterstützerverein spenden“, erläuterte der Udi Levy, „darüber hinaus können sie in Deutschland die öffentliche Wahrnehmung der Geiseln aufrechterhalten“.

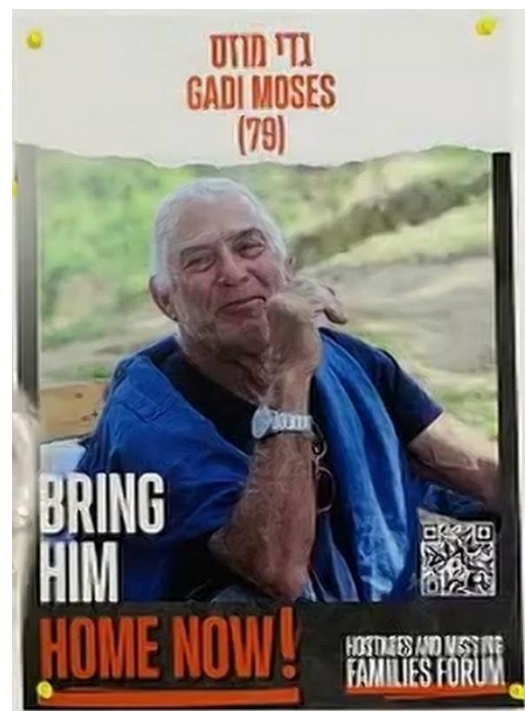


Bürgermeister Tobias Kreuter lud Udi Levy nach Schwalmstadt ein und sprach die Hoffnung aus, dass der einer Treysaer Familie entstammende Gadi Moses bald freikommen möge und dann ebenfalls mitkommen könne. (Foto: Uli Köster)

Zum Abschluss wurde von den Veranstaltern eine Einladung an Udi Levy und an die hoffentlich schon bald frei gelassene „Treysaer Geisel“ ausgesprochen.

Text: Ulrich Köster

Der Aufruf, Gadi Moses aus der Geiselhaft zu befreien (Foto: privat)



Wer helfen möchte und weitere Informationen sucht:



<https://www.israelgives.org/>